



TU Darmstadt  
Fachbereich 2: Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften  
Institut für Soziologie  
Wintersemester 2005/2006  
Proseminar: *Theorien und Geschichte der Soziologie*  
Leitung: Prof. Dr. Rudi Schmiede  
Verfasserin: Anja Rösler

Peter L. Berger, Thomas Luckmann

**Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie**  
(daraus: II. Gesellschaft als objektive Wirklichkeit, I. *Institutionalisierung*)

**Textbesprechung**

Um die Frage der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit klären zu können, setzen sich Berger/Luckmann erst einmal mit dem Begriff der Institutionalisierung auseinander, welcher die zentrale Rolle in dem uns vorliegenden Text bildet.

Sie beginnen mit der Beschreibung ihres Menschenbildes: Der Mensch hat eine eigene Stellung im Reich der Tiere, wie auch der höheren Säugetiere, inne. Er lebt in keiner artspezifischen Umwelt, welche ihm auch keinerlei Sicherheit in Bezug auf seinen Instinktapparat gewährleistet.

Berger/Luckmann bezeichnen den Instinktapparat des Menschen als unterentwickelt, seine Triebe als unspezialisiert und ungerichtet, woraus sich dem Menschen ein breites Spektrum bietet, in dem er seine konstitutionellen Fähigkeiten in wechselbaren Tätigkeiten einsetzen kann. Hierdurch kann die Beziehung des Menschen zu seiner Umwelt mit „Weltoffenheit“ charakterisiert werden.

Der menschliche Organismus entwickelt sich in gleichzeitiger Kontaktaufnahme und Einflussnahme mit und durch seine Umwelt „*Vorgang der Menschwerdung findet in Wechselwirkung mit seiner Umwelt statt*“ (S.51). Jedoch findet seine Entwicklung nicht nur im Kontakt zu seiner natürlichen Umwelt statt, sondern im Besonderen in dem Kontakt mit der kulturellen und gesellschaftlichen Ordnung „*Menschsein ist soziokulturell variabel*“ (S.52). Das Selbst wird durch den Kontakt mit dem gesellschaftlichen Prozess, vermittelt durch das >>signifikanten andere<<, gebildet. Der Mensch besitzt die Fähigkeit zwischen sich als seinen Körper und sich als einen Körper zu unterscheiden „*Die menschliche Selbsterfahrung schwebt also immer in der Balance zwischen Körper-Sein und Körper-Haben*“ (S.53). Da der Mensch auf seine Umgebung in seiner Entwicklung angewiesen ist, ist „*Homo Sapiens immer im gleichen Maßstab Homo Sozius*“ (S.54).

Seine ursprüngliche Weltoffenheit wird jedoch durch die Gesellschaftsordnung in eine relative Weltoffenheit umtransponiert. Dies ist jedoch notwendig, da es dem menschlichen Organismus an nötigen biologischen Instrumentarien mangelt, um seine eigene Lebensweise zu stabilisieren.

Nun stellen sich die Autoren die Frage, auf welche Art und Weise Gesellschaftsordnung entsteht. Für sie ist Gesellschaftsordnung eine ständige menschliche Produktion, die nicht biologisch ableitbar, jedoch in der biologischen Verfassung des Menschen angelegt ist.

Um den Tatbestand der Gesellschaftsordnung beantworten zu können, wenden sie sich nun den Ursprüngen der Institutionalisierung zu.

Jede Handlung, die häufiger wiederholt wird, verfestigt sich zu einem Modell. Dieses Modell kann unter Kräfteinsparungen immerzu wiederholt eingesetzt werden. In diesem Sinn fällt der Begriff der Habitualisierung. Durch diese Gewöhnung ist ein jeder befreit von einzelnen Entscheidungen, wird psychisch entlastet und somit offen für Neuerungen und Innovationen „*Vor dem Hintergrund habitualisierten Handelns öffnet sich ein Hintergrund für Einfall und Innovation*“ (S.57).

Habitualisierungsprozesse gehen jeder Institutionalisierung voraus. *„Institutionalisierung findet statt, sobald habitualisierte Handlungen durch Typen von Handelnden reziprok typisiert werden“* (S.58). Werden diese begründet, gilt die Institutionalisierung als Allgemeingut.

Sobald Institutionen an Dritte (z.B. nächste Generation) weitergegeben werden, verwirklichen sie sich selbst. Sie stehen nun dem Menschen als äußeres, zwingendes Faktum gegenüber und werden zu gegebener Wirklichkeit, wie beispielsweise die Natur. Durch dieses Faktum wird die Institutionalisierung zum Gegenstand der Sozialisation. Sprache, wie auch Institutionalisierung, wirken, z.B. auf ein Kind, als gegeben, unveränderlich und selbstverständlich. Durch diese bloße Faktizität wirken sie als Kontrollmechanismen und üben eine zwingende Macht aus. Dies ist Berger/Luckmann ein großes Paradoxon, da der Mensch fähig ist eine eigene Welt zu produzieren, die er dann jedoch nicht als ein menschliches Produkt erkennen kann. Der Mensch steht in andauernder Wechselwirkung mit der gesellschaftlichen Welt. Dieser Wechselwirkung liegt ein dialektischer Prozess der Externalisierung (Entäußerung), der Objektivierung (Vergegenständlichung) und der Internalisierung (Einverleibung) zugrunde.

***„Gesellschaft ist ein menschliches Produkt. Gesellschaft ist eine objektive Wirklichkeit. Der Mensch ist ein gesellschaftliches Produkt“*** (S.65)

Wenn sie, die Institutionen, nun als feste Bestandteile bestehen, jedoch ihre Geschichtlichkeit und Gegenständlichkeit für folgende Generationen nicht nachvollziehbar sind, müssen sie in die soziale Ordnung mit Hilfe von Sanktionen eingeführt werden. *„Das Resultat ist, dass der unbeteiligte Betrachter einer Gesellschaft einfach glaubt, ihre Institutionen wirkten und griffen tatsächlich auf eben die Weise ineinander, die ihnen vorher unterstellt worden ist“* (S.69). Dies kann jedoch allein im gemeinsamen Geschehen greifen, nur so gelangt man zur institutionalen Integration.

Institutionen werden in und als Wissensbereiche an die nächste Generation übermittelt. Dieser Wissensbereich wird mit der Sozialisation als objektive Wahrheit gelernt, als subjektive Wirklichkeit internalisiert. Auf diese Art und Weise werden besondere Typen geschaffen, mit besonderen Fähigkeiten.

Jedoch kann das Bewusstsein nur einen geringen Teil der menschlichen Erfahrung behalten. Diese werden als Sedimente „abgelagert“. Durch die Sprache, zugleich als *„Fundament und Instrument eines kollektiven Wissensbestandes“* (S.72) angesehen, können die Sedimente für alle, die einer Sprachgemeinschaft angehören, zugänglich gemacht werden. So werden die abgelagerten Erfahrungen einer Gesellschaft über die Zeit mit neuen Erfahrungen angereichert. Bei der Betrachtung des sedimentierten Sinnes trifft man auf dieselben Prozesse der Routinebildung und der Trivialisierung, wie schon bei der Institutionalisierung.

Der Ursprung jeder institutionalen Ordnung liegt in der Typisierung eigener und fremder Verrichtungen. Es werden jedoch nicht nur Einzelhandlungen typisiert, sondern auch Handlungsverläufe und –weisen. Dadurch, dass hier mehrere Akteure von einem bestimmten Typus Handlungen aus dem zugehörigen Typus verrichten, wird es wiedererkannt und somit können Aktionen von dem jeweiligen Akteur nachvollzogen werden. Berger/Luckmann bezeichnen dieses Verhalten mit dem Begriff der Rollen. *„Im Prinzip lassen sich eine Handlung und ihr Sinn losgelöst von individueller Ausführung und von den veränderlichen subjektiven Vorgängen, die sie begleiten, begreifen. Die entsprechenden Aktionen sind durch jeden Akteur des entsprechenden Typus nachvollziehbar“* (S.77). Jedoch muss es bei einer Rolle zu einer Identifikation des Selbst mit der gespielten Rolle kommen, wie auch mit dem gesamten dargestellten Verhaltenskomplex. *„Nur in ihrer Repräsentation durch Rollen manifestiert sich die Institution als wirklich erfahrbar“* (S.79). Somit entsteht rollenspezifisches Wissen.

Nun sind noch die Grenzen und Formen der Institutionalisierung aufzuzeigen. Auch für diese Betrachtung ist der Ausgangspunkt die Verknüpfung von Institution und Wissen. Die Reichweite der Institutionalisierung hängt von der jeweiligen Relevanzstruktur ab. *„Wenn viele oder die meisten Relevanzstrukturen Gemeingut einer Gesellschaft sind, so muss die Institutionalisierung sehr weit gehen. Sind nur wenige Relevanzstrukturen allgemein verbindlich, so sind der Institutionalisierung engere Grenzen gesetzt“* (S.84).

**Literatur:** Berger/Luckmann 1967 (S. 49 – S. 98)  
Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie  
Frankfurt a. M. : Fischer Verlag